

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis, dem 30. Juli 2006 in Erdmannsdorf und Augustusburg

Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.

Philipper 2, 1-5

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn die christliche Gemeinde so wäre, wie Paulus es hier schreibt, dann wäre sie ein Hort des Friedens und der Harmonie. Jeder ist für den anderen da. Keiner grollt, weil er sich zurückgesetzt oder übergangen fühlt. Jeder sieht, wo er gebraucht wird. Und dort ist er zu finden mit ganzem Herzen. Wir können einander kritisieren, ohne zu verletzen, und kritisiert werden, ohne uns verletzt zu fühlen. Wir finden immer die richtigen, aufrichtenden Worte füreinander. Wir teilen alle dieselben Überzeugungen und haben alle dasselbe Ziel.

Ich weiß nicht, ob ihr eine Gemeinde kennt, wo das so ist. Ich kenne sie nicht. Und ich werde wohl niemandem auf die Füße treten, wenn ich sage, dass es hier in *Erdmannsdorf/Augustusburg* auch nicht so ist. Ein Hort des Friedens und der Harmonie ist auch diese Gemeinde nicht.

Und wenn Paulus an seine Lieblingsgemeinde in Philippi schreibt, dann ist selbst diese Gemeinde noch weit davon entfernt so ein Hort der Harmonie zu sein. Imperative (Aufforderungssätze) sind verdächtig. Sie zeigen an, was sein soll – nicht, was ist. Offenbar ist es mit der Einmütigkeit und Eintracht, mit der Demut und der Selbstlosigkeit auch bei den Christen in Philippi noch nicht so sehr weit her.

Andererseits geht Paulus davon aus, dass da schon mehr ist als nichts. *Bei euch gibt es doch so etwas wie gegenseitiger Beistand in Christus, liebevoller Trost, bei euch gibt es doch schon so etwas wie ein geistliches Miteinander, Herzlichkeit und Barmherzigkeit.* Das ist der Anfang des Textes in etwas anderer Übersetzung. Das setzt Paulus schon voraus, dass da etwas da ist von liebevollem Umgang miteinander, weil Christus da ist, weil der Geist wirkt.

Und auch da könnten wir sicher von *Erdmannsdorf/Augustusburg* sagen: Ja, sowas gibt es bei uns auch. Wir spüren das manchmal in unseren Gottesdiensten und Veranstaltungen. Wir erleben es in Gesprächen, da, wo wir uns als Christen begegnen, wo wir uns manchmal besuchen und füreinander beten. Ich habe mich in letzter Zeit mit einem Gemeindeentwicklungskonzept beschäftigt, wo verschiedene Merkmale einer qualitativ guten Gemeinde genannt sind. Eines davon heißt „Liebevoller Beziehungen“, und ich bin ganz sicher, dass das bei uns im Vergleich zu anderen Merkmalen nicht gerade der Schwachpunkt ist.

Da ist schon was da. Da kann man sich drüber freuen. Paulus freut sich – der Philipperbrief ist sowieso der reinste Freudenbrief. Aber das heißt ja nicht, dass man mit dem Ist-Zustand zufrieden sein soll. Es geht noch besser. Und die Freude kann nur noch größer werden – vollkommene Freude wünscht sich Paulus mit den Philippnern.

Übrigens kommt der zweite Teil dieses Bibelwortes, der mit den vielen Anforderungen, an einer bestimmten Stelle im kirchlichen Leben vor. Nicht immer, aber manchmal wird er bei Trauungen oder Gottesdiensten zur Eheschließung gelesen. Was Paulus der Gemeinde im allgemeinen sagt, das soll insbesondere auch für das Zusammenleben in der Ehe gelten. Und eigenartigerweise leuchtet es gerade da ein. Wo zwei Menschen so eng zusammenleben, wo sie ihr Leben miteinander teilen, da geht das wohl nur so, dass man im Grunde gleich gesinnt ist, dass die Liebe gegenseitig ist und nicht nur einseitig, dass man – vor allem nach außen hin – einmütig auftritt. – Meine Frau ist sehr empfindlich, wenn ich über sie rede und wenn sie den Eindruck hat, dass ich sie dabei in einem schlechten Licht erscheinen lassen könnte. Ich lerne nach und nach, dass sowas der Einmütigkeit nach außen und der Eintracht nach innen abträglich ist. Es ist eben nicht sehr liebevoll. – Und wenn hier von Eigennutz und Ehrgeiz die Rede ist, dann ist auch an der Ehe am ehesten zu lernen, dass wir in der Gemeinschaft mit einem anderen Menschen und um dieser Gemeinschaft willen, den eigenen Nutzen und das Eigeninteresse zurückstellen. *Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.* Nicht anders kann das engste Miteinander von Menschen gelingen: der Blick für den anderen und das, was ihm nutzt und gut tut. – Interessant übrigens das *auch*: *Er sehe auch auf das, was dem andern dient.* Von Anfang war den Superfrommen das noch nicht genug an Selbstlosigkeit, und so ist schon in sehr alten Handschriften das *auch* gestrichen worden. – Ich finde dieses *auch* wichtig. Es steht für das menschliche Maß: Die Selbstlosigkeit im Miteinander soll keine Selbstvergessenheit sein. Auch ich habe meine Wünsche und Bedürfnisse, und es würde mir – und auch unserem Miteinander – nicht gut tun, wenn ich sie leugnen und verdrängen würde. Der Maßstab Jesu heißt: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.* Darin steckt die tiefe Wahrheit, dass es ohne Selbstliebe keine Nächstenliebe gibt. „Wer sich selbst nichts Gutes gönnt – wie sollte der jemand anderem etwas Gutes tun?“ – Es geht nicht um Selbstvergessenheit, sondern um Gemeinsinn, um Gemeinnutz statt Eigennutz, um den Blick für das, was dem Miteinander guttut.

Im Blick auf die Ehe leuchten uns diese Regeln ein. Derselbe Maßstab soll nun auch im Blick auf die Gemeinde gelten. Sie steht damit, genau wie Ehe und Familie im Gegensatz zur Welt und ihrer bürgerlichen Gesellschaft. Da gilt ja immer noch der Glaube, dass der Eigennutz letztlich dem Gemeinwohl dient. Es ist der liberale Glaube an die „unsichtbare Hand“, die letztlich zu einem Interessenausgleich führt, wenn jeder nur seine Eigeninteressen vertritt. In der Wirtschaft mag das ja noch mit gewissen Abstrichen gelten. Aber diese kapitalistische Wirtschaftsideologie hat sich tief ins Bewusstsein der Menschen eingegraben. Und für manche ist daraus einfach der Leitsatz geworden: „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.“ Es ist das, was manche als Kälte und Unbarmherzigkeit in unserer Gesellschaft empfinden. Und es stimmt auch nicht, weil dieser Glaube darüber hinweg sieht, dass es Starke und Schwache

gibt. Auch so Schwache, die für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse gar nicht eintreten können. – Es geht mir hier nicht um Gesellschaftskritik. Mir geht es nur darum, dass das kein Modell für das Leben der Gemeinde sein kann, so wenig wie es ein Modell für das Leben in Ehe und Familie sein kann. Ehe und Familie ist eine Interessen-*Gemeinschaft*. Da machen wir die Interessen und Bedürfnisse des anderen zu unseren eigenen. Mann und Frau in der Ehe sind keine Konkurrenten. Kinder und Eltern erst recht nicht. Sondern sie stehen füreinander ein – materiell und ideell.

Ich habe vor ein paar Tagen einen interessanten Beitrag im Radio gehört: Es ging darum, dass in Italien sehr häufig Leute trotz der entsprechenden Qualifikation und Leistung keine Stellen bekommen, wenn sie keine familiären Beziehungen haben. Umgekehrt werden die eigenen Familienmitglieder im eigenen Betrieb oder in dem des Onkels untergebracht. Das kann man Vetternwirtschaft nennen. Aber es ist andersrum besehen auch familiärer Zusammenhalt. Eine junge Frau sagte, sie fände das ganz normal, dass man seine eigenen Familienmitglieder unterstütze und bevorzuge. – Das Problem ist hier offenbar, dass die Regeln der bürgerlichen Gesellschaft und der Familie hier miteinander in Konflikt stehen.

Familiärer Zusammenhalt ist jedenfalls das Modell für die christliche Gemeinde. Wir sind schließlich die Familie Gottes. Und davon, so scheint mir, sind wir doch noch ein gutes Stück entfernt.

Wie kommen wir da hin? Wie können wir das lernen? – Eines ist ja in der Gemeinde anders als in der Familie: Wir sind mehr. Und ich kann nicht mit jedem ein gleich herzliches Verhältnis haben wie mit dem anderen. Ich kann nicht für alle da sein, sondern nur für einzelne. Und da komme ich wieder auf die Gemeindeentwicklung zurück. Nach Überzeugung vieler ist ein Qualitätsmerkmal von Gemeinde auch eine „ganzheitliche Kleingruppenstruktur“. Mit 40 bis 100 Leuten im Gottesdienst kann nicht diese Herzlichkeit, diese Gemeinschaft, dieses Füreinander-Eintreten entstehen, wie es eine Familie auszeichnet. Und darum braucht eigentlich jeder Christ eine kleine Gruppe von anderen Christen, denen er besonders eng und herzlich verbunden ist. Es gibt ja solche Kreise in unserer Gemeinde. Aber es ist erst ein Anfang. Eigentlich müssten die Kreise Kreise ziehen. Damit jeder Gemeinde als Heimat erleben kann.

Zu all dem gibt es einen Schlüssel. Paulus spricht immer wieder vom Sinn: *Seid eines Sinnes! Richtet euren Sinn auf ein und dasselbe! Seid untereinander so gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.* – Es geht um unsere Gesinnung. „Sinn“ bedeutet eigentlich „Richtung“. Wir kennen das Wort „Richtungssinn“, was eigentlich „doppelt gemoppelt“ ist. Unsere Gesinnung soll dieselbe Richtung haben. Sie soll ausgerichtet sein auf Jesus Christus. Er ist, was uns verbindet. Jesus Christus ist Sinn und Ziel unseres Lebens und Handelns. Das macht uns zu Gemeinde. Das macht unsere Gemeinschaft aus. – Wir sind noch unvollkommen, wir sind erst noch auf dem Weg zur vollkommenen Gemeinschaft. Der Zielpunkt ist klar, aber wir kommen noch aus unterschiedlichen Richtungen. Darum gibt es noch Abstände zwischen uns. Darum gehen wir scheinbar noch in unterschiedliche Richtungen. Darum sind wir noch nicht immer eines Sinnes. Wenn wir genau hinschauen, merken wir, dass wir ein Ziel haben. Und je näher wir dran sind an diesem Ziel, an Jesus Christus, um so näher sind wir einander.

Die christliche Gemeinde ist noch kein Hort des Friedens und der Harmonie, unsere Gemeinde nicht, und auch keine andere. Aber wir sind auf dem Weg dahin.

Darum:

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.